

Olaf Schnur: Lokales Sozialkapital für die „soziale“ Stadt. Politische Geographien sozialer Quartiersentwicklung am Beispiel Berlin-Moabit. Opladen 2003. 416 S.



Scheinbar hat es sich der Verlag Leske und Budrich zur Aufgabe gemacht, eine Adresse für Veröffentlichungen zum Stichwort „Soziales Kapital“ bzw. „Sozialkapital“ zu werden. Der Band „Lokales Sozialkapital für die ‘soziale’ Stadt“ von Olaf Schnur ergänzt die Reihe aus verschiedenen sozialwissenschaftlichen Forschungsbereichen (vgl. Haug 2000, Haus 2002, Kessl/Otto 2003) durch einen Beitrag zur Stadtforschung an der Schnittstelle zwischen Soziologie, Geographie und Politikwissenschaft. Es handelt sich dabei um eine im Fach Geographie an der Humboldt-Universität Berlin eingereichte Doktorarbeit.

Das Buch gliedert sich in eine kurze Einleitung, einen Theorieteil, in einen stadthistorischen Teil, einen empirischen

Teil und ein Kapitel mit Schlussfolgerungen. Ausführlich werden im Theoriekapitel verschiedene Aspekte einer „lokalitätsbezogenen kritischen Stadtforschung“ vorgestellt. Dazu wird zunächst der Kontext moderner Gesellschaftstheorien beschrieben. Im zweiten Abschnitt wird die Entwicklung und Bedeutung der Regulationstheorie in der Stadtforschung diskutiert. Die Regulationstheorie dient hierbei als erkenntnisleitendes und prognostisches Denkmodell (S. 32). Im nächsten Abschnitt werden verschiedene Varianten der Stadtregime-Theorie vorgestellt, die neueren gesellschaftlichen Entwicklungen Rechnung tragen und unter dem Stichwort „urban governance“ Eingang in die Stadtforschung gefunden haben. Von Seiten des Autors wird – trotz zugestandener theoretischer Unvereinbarkeiten – angestrebt, eine Kombination aus Regulations- und Stadtregime-Theorie zu finden. Dazu wird das zentrale Konzept „Sozialkapital“ eingeführt.

Soziales Kapital bzw. Sozialkapital hat sich in der Sozialforschung zu einem gängigen Begriff entwickelt, nachdem James Coleman in den „Grundlagen der Sozialtheorie“ ein theoretisches Konzept ausgearbeitet (Coleman 1990) und Robert Putnam dieses durch „Making Democracy Work“

(1993) und diverse weitere Publikationen populär gemacht hat (Putnam 2001a). Inzwischen haben sich mehrere nahezu unabhängig voneinander existierende Forschungsparadigmen ausdifferenziert. Eine der Forschungslinien bezieht sich auf die Analyse von Beziehungsstrukturen in der Netzwerkforschung (Lin/Cook/Burt 2001), eine andere auf die Ressourcentheorie von Pierre Bourdieu und eine dritte ist durch die Arbeiten von Putnam inspiriert. Vor allem letztere hat in der deutschen Forschungslandschaft Fuß gefasst (Putnam 2001b, Frevert et al. 1999, Gabriel et al. 2002, Haus 2002) Auch das vorliegende Buch ist dieser Tradition zuzurechnen. Sozialkapital basiert demzufolge auf sozialen Netzwerken, auf Normen und auf generalisiertem Vertrauen (S. 61).

Da der von Coleman aufgegriffene Begriff ursprünglich von Jane Jacobs und ihrer stadtsoziologischen Analyse der Funktionen von Nachbarschaftsvierteln stammt, ist die Anwendung auf stadtplanerische bzw. stadtpolitische Thematiken naheliegend. Jacobs führt effektive Stadtplanung vor allem auf Straßenführung und Architektur in Wohngebieten zurück, die das Gemeinschaftsgefühl und die Entstehung von Beziehungsnetzen entscheidend beeinflussen können. In funktionierenden Nachbarschaften ist ihrer Ansicht nach auch ein gemeinsames Vorgehen zur Durchsetzung der Interessen der dort lebenden Bevölkerung wahrscheinlicher als in instabilen, beziehungslosen, monofunktionalen Vierteln. Dieses kollektive Handeln wird durch ein Gemeinschaftsgefühl der in einem Bezirk lebenden Personen ermöglicht. „If self-government in the place is to work,

underlying any float of population must be a continuity of people who have forged neighborhood networks. These networks are a city's irreplaceable social capital“ (Jacobs 1961, S. 138).

Im Gegensatz zu anderen wohlmeinenden, aber romantisierenden Rezeptionen des Sozialkapitalansatzes wird von Schnur nicht vergessen, auf die kritischen Punkte von sozialem Kapital hinzuweisen. Negative Aspekte können unter anderem unerwünscht starker sozialer Druck und die Entstehung von Mafia-Strukturen in dichten sozialen Netzwerken sein. Diese werden aber neben den vielfältigen Funktionen des Sozialkapitals auf individueller und kollektiver Ebene (S. 78 ff.) insbesondere durch die Vorteile der gesteigerten Partizipation der Bewohner innerhalb einer community aufgewogen. Kritikpunkte am Konzept Sozialkapital, die sich auf die diffuse Definition, die fehlende handlungstheoretische Fundierung sowie die Zirkularität der Argumentation der Wirkungszusammenhänge beziehen, wurden schon von verschiedenen Autoren genügend diskutiert und sollen dem Autor nicht angelastet werden. Es soll jedoch nicht verschwiegen werden, dass es unbefriedigend ist, wenn zum Thema Entstehung und Wirkungsweise von Sozialkapital von Schnur nebulös auf dessen „‘auto-akkumulativen’ Charakter“ hingewiesen wird (S. 88).

Ein Forschungsziel der Arbeit besteht darin, „auf der Basis von Theorien und empirischer Forschung konkrete Ableitungen für die Stadtentwicklungspolitik in ‘Problemquartieren’ zu formulieren“ (S. 90). Das Resultat der theoretischen Analyse besteht in der Synthese eines Ansatzes für

eine theoretische Grundlegung einer „Praxis der sozialen Stadt“. Es werden eine Reihe von Thesen aufgestellt, die an dieser Stelle aus Platzgründen nicht wiedergegeben werden können, die in dem Fazit münden, dass Sozialkapital (soziale Einbettung in die lokale Community) neben ökonomischem Kapital (Staat, Wirtschaft) und Humankapital (Bildungssystem, Sozialisation) die dritte Dimension der Stadtteilentwicklungspolitik ist bzw. sein kann bzw. sein soll (S. 104). Dieser vage formulierten Aussage kann nichts hinzugefügt oder entgegengesetzt werden. Die begriffliche Neustrukturierung im Rahmen eines Perspektivenwechsels kann eine wichtige Orientierungshilfe in der Stadtentwicklungspolitik sein. Es bleibt allerdings abzuwarten, ob die Hoffnung begründet ist, dass sie auch manifeste Folgen auf der Quartiersebene zeigt.

Der Autor legt ein pragmatisches Raumverständnis zugrunde, d. h. es werden Elemente des Behälterraumkonzeptes wie auch des relationalen Ordnungsraumkonzeptes verwendet. Aus diesem Selbstverständnis folgt eine pragmatische Forschungsmethodik. Der letzte Abschnitt des Theoriekapitels widmet sich dieser Methode und dem Problem der Operationalisierung von Sozialkapital (S. 115 ff.). Im Vergleich zu früheren Anwendungen hat sich die Messbarkeit des Konstrukts inzwischen etwas gebessert, so dass die Operationalisierung weitgehend auf den Messinstrumenten früherer Studien basiert. Zu den verwendeten Indikatoren zählen sowohl die gängigen Sozialkapital-Formen wie Vertrauen, Information, Organisation, Normen und Macht als auch speziell auf regio-

nale Aspekte bezogenen Indikatoren wie Raumbezug, Sozialkapitalvolumen im Quartier und Strategiepotenzial. Letztere stehen im Mittelpunkt des Quartiersansatzes, der die Erhebung der Bewohnerpotenziale durch die lokalen Sozialkapital-Ressourcen ermöglichen soll (S. 112 ff.).

Der Anspruch des Autors besteht in der undogmatischen Herangehensweise an unterschiedliche, auch konkurrierende Konzepte (S. 33) und er wird konsequent eingehalten. In diesem Ansatz sowie der theoretischen Fundierung und der consequenten Anwendung im Bereich der Stadtsoziologie liegt die Besonderheit der Arbeit. Insofern eignet sich das Theoriekapitel durch seine Ausgewogenheit auch als Hintergrund für andere Anwendungen oder Fallstudien. Besonders hervorzuheben sind die zahlreichen übersichtlichen Abbildungen und graphischen Darstellungen, die die Zusammenhänge der theoretischen Konzepte wie auch der Ergebnisse der lokalen Regulationsweisen in Moabit veranschaulichen.

Auf 56 Seiten folgt im dritten Kapitel ein, wie der Autor bescheiden schreibt, „kurzer“ Überblick über den Stadtteil Berlin-Moabit; dieser enthält eine Stadtteilgeschichte und eine Beschreibung der Stadtteilstrukturen. Dabei wird zwischen Westfälischem Viertel, Beusselkiez, Stephankietz und Lehrter Kiez unterschieden. Karten, Photographien und statistische Angaben illustrieren die Entwicklung des Stadtteils von 1700 bis heute mit einem Schwerpunkt auf der Industrialisierungsphase. Die Abgrenzung der Viertel im Stadtteil Moabit gehört zu den schwierigen Punkten der empirischen Studie. Die Lö-

sung besteht in einer Mischform aus Grenzen der administrativen Einheiten und der subjektiv durch die Bewohner vorgenommenen Raumkonstruktion (S. 121 f.).

Auch im Hinblick auf Methoden der empirischen Sozialforschung erweist sich der Autor als undogmatisch und pragmatisch. Es wird eine Methoden-Mischung zwischen quantitativen und qualitativen Verfahren verwendet (S. 124 ff.). Eine Bewohnerbefragung wird durch Experteninterviews ergänzt. Das Forschungsdesign ist im Anhang sorgfältig dokumentiert (Fragebogen, Interviewleitfaden). Für die Bewohnerbefragung in Moabit wurde ein schriftlicher Fragebogen verwendet. Es wurden 740 (deutsch-, türkisch- oder arabisch-sprachige) Erwachsene interviewt. Das Sozialkapital wird im Fragebogen u. a. durch Nachbarschaftsnetzwerke, Vereinszugehörigkeit und ehrenamtliche Tätigkeit gemessen. Im Wesentlichen bestehen die Auswertungen aus deskriptiven Analysen sowie einer Faktorenanalyse, mit deren Hilfe Indizes für einzelne Sozialkapitalformen gebildet wurden. Das Ergebnis sind Charakteristiken der Quartiere hinsichtlich ihrer sozialkapitalbezogenen Ressourcen; hierbei schneidet der Lehrter Kiez am besten ab, gefolgt vom Westfälischen Viertel, Stephanskiez und dem Problemviertel Beusselkiez.

Das größte Problem der methodischen Qualität der Bewohnerstudie hängt nicht mit dem Messkonzept oder der Definition der Quartiere zusammen, sondern vielmehr mit der Stichprobenziehung. Die schriftliche Befragung wurde als face-to-face-Passantenbefragung durchgeführt. Die Vorteile gegenüber anderen Methoden (münd-

liche Befragung, schriftliche Befragung, Telefonbefragung) liegen in der Umgehung des Problems der Grundlage für die Stichprobenziehung angesichts der unklar abgegrenzten Zielpopulation, in der Schnelligkeit der Datensammlung und der höheren Ausschöpfung sowie der Kostenersparnis. Der Nachteil besteht in einer Auswahlverzerrung durch die Befragung des mobilen Teils der Bevölkerung Moabits: Diejenigen, die im Viertel häufig unterwegs sind und zudem vertrauensvoll und kooperativ auf Interviewer reagieren, werden befragt, während diejenigen, die immer oder überdurchschnittlich häufig daheim bleiben, nicht in die Stichprobe gelangen oder somit unterrepräsentiert sind. Die Effekte dieser Verzerrung auf das Ergebnis sind unkalkulierbar; nicht auszuschließen ist, dass es systematische Unterschiede der beiden Bevölkerungsgruppen im Hinblick auf die soziale Einbettung und die Ausstattung mit sozialem Kapital gibt. Da es nicht unwahrscheinlich ist, dass die im Viertel anzutreffenden Personenkreise auch kontaktfreudiger, engagierter und insgesamt sozial integrierter sind, könnten die Ergebnisse zu einem positiv verzerrten Bild führen.

Im zweiten Teil der empirischen Studie wurden auf der Basis von Vorüberlegungen aus der Regulations- und Stadtregime-Theorie mit Experten Leitfadeninterviews zur Eruiierung möglicher Strategien zur Stadtteilentwicklung durchgeführt. Es wurden 28 Personen und 33 Vertreter von Organisationen befragt; zusätzlich wurden bei zwei Veranstaltungen teilnehmende Beobachtungen durchgeführt. Als Ergebnis wurden die Akteure und ihre Einbettung und Strategien ausführlich beschrieben. Kon-

fliktlinien und Machtstrukturen im Politikfeld werden offengelegt.

Das Fazit in Bezug auf eine sozialkapitalorientierte Stadtteilpolitik in Moabit besteht in der Empfehlung verschiedener Aspekte einer Strukturreform zur „Rettung“ der Problemquartiere wie der Einrichtung eines Förderschwerpunktes Sozialkapital, der Etablierung von Quartiersräten und der Neubestimmung des Verhältnisses des Lokalstaats zum Bürger z. B. durch die Schaffung eines Bündnisses für soziale Stadtentwicklung. Insgesamt stellt das Buch eine gelungene Verbindung theoretischer Ansätze und empirischer Forschung dar; es liefert darüber hinaus Empfehlungen für die praktische Politik und beinhaltet mit der Beschreibung Moabits auch für sich interessante Einblicke in die Stadtgeschichte Berlins.

Literatur:

- Coleman, James S. 1990: *Foundations of Social Theory*. Cambridge, Mass. (deutsch: Coleman, James S. 1991: *Grundlagen der Sozialtheorie*, Band 1: *Handlungen und Handlungssysteme*. München.
- Frevert, Ute, Rainer Hank, Richard Herzinger, Friedrich Wilhelm Graf, Andreas Platthaus und Stephan Schleissing (Hg.) 1999: *Soziales Kapital in der Bürgergesellschaft*. Stuttgart.
- Gabriel, Osar W., Jan W. van Deth, Volker Kunz und Sigrid Roßteutscher 2002: *Sozialkapital und Demokratie. Zivilgesellschaftliche Ressourcen im Vergleich*. Wien.
- Haug, Sonja 2000: *Soziales Kapital und Kettenmigration. Italienische Migranten in Deutschland*. Opladen.
- Haus, Michael (Hg.) 2002: *Bürgergesellschaft, soziales Kapital und lokale Politik. Theoretische Analysen und empirische Befunde*. Opladen.
- Jacobs, Jane 1961: *The Death and Life of Great American Cities*. New York.
- Kessler, Fabian und Hans-Uwe Otto 2003: *Soziale Arbeit und Soziales Kapital*. Opladen.
- Lin, Nan, Karen Cook und Ronald S. Burt (Hg.) 2001: *Social Capital: Theory and Research*. New York.
- Putnam, Robert D. 1993: *Making Democracy Work*. Princeton.
- Putnam, Robert D. 2001a: *Bowling Alone. The collapse and revival of American community*. New York.
- Putnam, Robert D. (Hg.) 2001b: *Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich*. Gütersloh.

Sonja Haug